

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1992-1993)
Heft: 42

Artikel: "...wegen des grossen Rufes der Gescheitheit"
Autor: Wicki, Maja / Weil, Simone
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«... wegen des grossen Rufes der Gescheitheit»

Simone Weil – Existenz im Widerspruch

Philosophin, Anarchistin, Sozialrevolutionärin – vor allem eine Frau, die, unheimatet in ihrem Geschlecht und ihrer jüdischen Herkunft, die Zerrissenheit ihrer Existenz nicht aushielt.

Von Maja Wicki

Ich hatte gerade die Mittelschule beendet, als meine Auseinandersetzung mit Simone Weil begann. Bis heute ist sie nicht abgeschlossen. Meine Schwester hatte mir damals für die Rückfahrt von Paris in die Schweiz ein kleines Buch mit aphorismenartigen Texten in die Hand gedrückt, das unter dem Titel «La pesanteur et la grâce» (Schwerkraft und Gnade) kurz nach dem Krieg durch Gustave Thibon, einen katholischen Laientheologen, herausgegeben worden war. Was ich las, wühlte mich auf – die knappen Sätze über das Unglück, über die Leere, über Notwendigkeit, Entwurzelung und Unterwerfung, über die Gottesliebe, nichts aber so sehr wie die Ausführungen über das jüdische Volk und über das Judentum. Das war hasserfüllt, das war blasphemisch. Ich war entsetzt. Zugleich liess mir das Geheimnis dieser Frau und Denkerin keine Ruhe mehr.

Später wusste ich, dass Gustave Thibon in tendenziöser

Weise Auszüge aus den Arbeitsheften Simone Weils, die sie ihm vor ihrer Emigration nach den USA anvertraut hatte, thematisch «geordnet» hatte. Eine der Folgen dieser – unverantwortlichen – Veröffentlichung war, dass Simone Weil während langer Zeit fast ausschliesslich von christlich schwärmerischen Kreisen vereinnahmt, von jüdischer Seite aber empört (oder verletzt) abgelehnt wurde. Es brauchte Jahrzehnte, bis die widersprüchliche Vielfalt ihres radikal machtkritischen, anarchischen, erkenntnis- und gerechtigkeitshungrigen, gott- und wahrheitsbesessenen Werkes rezipiert werden konnte.

Weiblichkeit und jüdische Herkunft

Simone Weil stammte aus einer assimilierten, elsässisch jüdischen Familie. Sie kam am 3. Februar 1909 in Paris zur Welt. Ihr Vater war ein praktizierender Arzt, der sich, wie auch ihre Mutter, durch Fürsorge und Hilfsbereitschaft ausgezeichnet haben soll. Während ihrer frühen Jahre war sie häufig kränklich, ein überempfindliches, hochbegabtes Kind, das sich selbst als ungenügend vorkam, vor allem im Vergleich mit dem drei Jahre älteren Bruder und dessen brillanter Entwicklung. Sie hielt von sich selbst fest, mit vierzehn Jahren sei sie «wegen der Mittelmässigkeit ihrer natürlichen Fähigkeiten in eine bodenlose Verzweiflung gefallen.» Sie habe nicht die äusseren Erfolge

ihres Bruders beneidet, aber sie habe bedauert, «keine Hoffnung zu haben, in jenes transzendente Reich vorzudringen, wo nur wirklich grosse Männer Zugang haben und wo die Wahrheit ihren Sitz hat. Ich wollte lieber sterben, als ohne Wahrheit leben.»

Die Tatsache, dass sie ihren Bruder (der später ein berühmter Mathematiker wurde) zum Massstab erkenntnismässigen und existentiellen Strebens wählte und dass ihr in der Folge das «Reich der Transzendenz» allein «grossen Männern» vorbehalten erschien, mag die Negation ihrer eigenen Weiblichkeit mitverursacht haben. Allein dadurch aber lässt sich ihre zunehmende Askese und ihre Ablehnung alles Körperlichen, die während des Londoner Exils schliesslich in die tödliche Anorexie mündete, nicht erklären. Parallel dazu leugnete sie auch die jüdische Tradition ihrer eigenen Spiritualität. Beide – völlig verinnerlichten – Negationen müssen einen erschöpfenden Leidensdruck bewirkt haben. Sie setzte diesem ihre Unerbittlichkeit in der Wahrheitssuche entgegen, die ihr Studium und ihr verzehrendes politisches und soziales Engagement prägte, auch ihren religiösen Weg mystischer Erfahrung. Gerade vor dem Hintergrund dieser rückhaltlosen Wahrheitssuche aber bleibt die Zurückweisung ihrer Geschlechtlichkeit und ihrer jüdischen Herkunft, letztlich ihre Abkehr vom Leben, doppelt schwer verständlich. Die Psychoanalyse lehnte sie als trü-

gerischen Erkenntnisweg kategorisch ab.

Ruf der Gescheitheit

Grossen Einfluss auf ihr Denken übte der Philosoph Alain (Emile Chartier) aus, ihr Mentor während des Studiums. Ihre Forderung nach konsequenter Übereinstimmung von Denken und Lebenspraxis entsprach seiner Lehre. Sie vertiefte sich vor allem in Platon, Descartes und Marx, studierte, diskutierte und kommentierte in eigenwilligen Exkursen aber alle philosophischen, naturwissenschaftlichen und politischen Theorien, auf die sie stiess. Simone de Beauvoir, die gleichzeitig mit Simone Weil in Paris studierte, hielt in ihren «Memoiren einer Tochter aus gutem Haus» fest: «Sie interessierte mich wegen des grossen Rufes der Gescheitheit, den sie genoss, und wegen ihrer bizarren Aufmachung. Auf dem Hof der Sorbonne war sie immer von einer Schar alter Alain-Schüler umgeben. In der einen Tasche ihres Kittels trug sie eine Nummer der 'Libres Propos' (Alains philosophischer Zeitschrift) und in der anderen ein Exemplar der 'Humanité' (der kommunistischen Tageszeitung).» Auch eine andere Studienkollegin, Simone Pétrement, die eine ausführliche Biographie Simone Weils veröffentlicht hat, beschrieb sie als auffallende Gestalt, burschikos und streng gekleidet, klein, linksch und mager, mit lebhaften Augen und Gesten, aber mit einschläfernd monotoner Stimme, ständig

eine Zigarette im Mund, die sie sich selbst drehte.

Charakteristisch ist, was Simone de Beauvoir in den «Memoiren» überliefert: «Eine grosse Hungersnot hatte China heimgesucht, und man hatte mir erzählt, dass Simone Weil bei der Bekanntgabe dieser Nachricht in Schluchzen ausgebrochen sei. Diese Tränen zwangen mir noch mehr Achtung ab als ihre Begabung für Philosophie. Ich beneidete sie um ein Herz, das imstande war, für den ganzen Erdkreis zu schlagen.» Als die beiden eines Tages ins Gespräch kamen, habe Simone Weil erklärt, dass das einzige, was auf Erden zähle, eine Revolution sei, die allen Menschen zu essen geben würde. Simone de Beauvoir habe darauf eingewendet, dass es nicht damit getan sei, die Menschen glücklich zu machen, sie müssten einen Sinn für ihre Existenz finden. Darauf habe Simone Weil sie angeschaut und festgestellt: «Man sieht, dass Sie noch niemals Hunger gelitten haben.»

Keine Gefährtin

Simone Weil wurde weder die Gefährtin berühmter Männer noch strebte sie eine Position von Rang und Einfluss an. Sie verbündete sich ausschliesslich mit den Machtlosen und Armen. Als sie nach dem Studium als Philosophielehrerin in Le Puy angestellt wurde, nahm sie an Demonstrationen von Arbeitslosen teil und lud sie zum Essen ein. Auch hielt sie abends für sie Lesungen in griechischer Poesie und in politischer Theorie. Schon damals war sie überzeugt, dass allein Bildung die existentielle Sklaverei der Arbeiter und Arbeiterinnen zu verändern vermag, da Veränderung nur durch das Bewusstsein erfolgen kann. «Die einzige subversive Kraft ist das Denken», hielt sie fest. Der Schuldirektor feuerte sie, und sie empfand die Kündigung wie eine Auszeichnung. Die Sommer- und Herbstmonate 1932 verbrachte sie in Berlin, um die Situation der deutschen Arbeiterschaft zu studieren. Ihre politischen Analysen, die sie noch im gleichen Jahr im Organ der französischen Lehrer- und Lehrerinnengewerkschaft veröffentlichte, gehören zum Scharfsinnigsten, was kurz vor Hitlers Machtübernahme über die heillose Handlungsunfähigkeit der deutschen Sozialdemokratie und der deutschen Kommunisten, aber auch über das verhängnisvolle Verführungspo-

tential der Nationalsozialisten geschrieben wurde. Auch ihre Abrechnung mit dem zur terroristischen Staatsbürokratie verkommenen Marxismus in der UdSSR war ihrer Zeit weit voraus.

Fabriktagbuch

Als im Sommer 1936 die faschistischen Kräfte unter General Franco in Spanien an Terrain gewannen, beschloss Simone Weil, am Bürgerkrieg auf der Seite der Republikaner teilzunehmen. Doch während ihres zweimonatigen Einsatzes in Aragonien erlebte sie, dass



es weder um die «gerechte Sache» der hungernden Landbevölkerung gegen die Grundbesitzer noch um die Legalität ging, sondern um einen Krieg zwischen Deutschland und Italien einerseits, Russland andererseits, dass es um entsetzlichen Zynismus und Fanatismus ging, auf beiden Seiten. Nach einem Unfall kehrte sie desillusioniert nach Frankreich zurück.

Um alle Privilegien zu vergessen, die ihr Herkunft und Bildung hätten verschaffen können, nahm sie in einer Elektrofabrik in der Gegend von Paris, später bei Renault Arbeit als ungelernete Arbeiterin

an. Die Erfahrung der völligen Abhängigkeit, der Monotonie, des Lärms, des Akkorddrucks und der dumpfen Erschöpfung hielt sie in ihrem «Fabriktagbuch» fest, einem Dokument grösster Präzision und eindringlicher intellektueller Konsequenz, das auch Vorschläge und Forderungen zur Verbesserung der «condition ouvrière» enthält. Doch Simone Weil war sich bewusst, dass selbst Kündigungsschutz und Krankenversicherung, kürzere Arbeitszeiten und bessere Löhne das grundsätzliche Leiden der Arbeiterinnen und Arbeiter nicht aufheben konnte. Dieses

klärt wurde, musste sie mit ihren Eltern nach Südfrankreich in die unbesetzte Zone fliehen. Dass sie, deren «Herz imstande war, für den ganzen Erdkreis zu schlagen», dem Leiden ihres Volkes in keiner Zeile gedachte, macht erst das Ausmass der Verdrängung und ihres eigenen Leidens deutlich. Allerdings entschied sie sich in Südfrankreich auch, von Taufe und Kirchenghörigkeit definitiv abzusehen, obwohl sie sich vom katholischen Glauben sehr angezogen fühlte. 1941 erreichte sie mit ihren Eltern über Marokko New York. Sie trachtete jedoch danach, so schnell wie möglich nach London zu gelangen, um für die französische Untergrundregierung nützlich zu sein. In deren Auftrag schrieb sie «Einwurzelung», ihr letztes Werk, in dem sie den Respekt vor den seelischen Bedürfnissen über alle Rechte stellte, gleichzeitig aber eine Art platonischen Ordnungsstaates entwarf, der ihrer anarchisch-revolutionären Gesellschaftskritik der Vorkriegszeit sehr widersprach. Albert Camus, der nach dem Krieg «Einwurzelung» veröffentlichte, bezeichnete das Werk als unerlässliche Grundlage für die geistige Erneuerung Europas.

Am 24. August 1943 starb Simone Weil an Tuberkulose und Selbstaushungerung im Sanatorium von Ashford, 34 Jahre alt. «Die Agonie ist die letzte dunkle Nacht, deren selbst die Vollkommenen bedürfen, um die absolute Reinheit zu erreichen; und darum ist es besser, dass sie bitter sei», hatte sie Jahre zuvor geschrieben.

Eine wissenschaftliche Ausgabe ihrer gesamten Schriften ist erst jetzt, fast fünfzig Jahre nach ihrem Tod, im Gang. Die Frage, die ich mir immer wieder stelle, ist, ob die Auseinandersetzung mit Simone Weil und ihrer sich aufbäumenden und verglühenden Existenz nicht ein Versuch ist, durch stellvertretendes Verstehen ihrer Widersprüche das Gewicht der eigenen existentiellen Probleme – vor allem das Leiden an einer durch und durch unversöhnten Welt und die Unausweichlichkeit des Todes, des eigenen wie jenes der geliebtesten Menschen – ertragen zu können.

bestand im «manque de finalité», wie sie schrieb, im Fehlen eines eigentlichen Ziels, denn die Erhaltung der nackten Existenz kann als Ziel nicht genügen. Simone Weil plädierte für eine Neukonzeption der Arbeit, auch der industriellen Arbeit, der wieder Ganzheitlichkeit und Spiritualität zukommen sollte.

Leiden an einer unversöhnten Welt

Wegen der rassistischen Vichy-Gesetze wurde ihr in der Folge jede Lehr- und Unterrichtstätigkeit verwehrt. Und als Paris zur offenen Stadt er-